



Den USA droht ein Brain Drain, sollten Forscher das Land vermehrt Richtung Europa oder Kanada verlassen

GETTY IMAGES

9

Milliarden US-Dollar an Förderungen stehen für Harvard auf dem Spiel, sollte die Elite-Uni nicht den Forderungen der Regierung nachkommen.

Grazer Med Uni, Andrea Kurz, quasi im Auftrag der österreichischen Rektorenkonferenz in den USA unterwegs. Sie hat selbst Jahrzehntlang dort gearbeitet und verfügt über ein großes Netzwerk. Sie will sich etwa den medizinischen Bereich genau ansehen und plädiert stark für österreichische Initiativen.

Auch an der Uni Graz ist die Situation in den USA Thema. „Wir fordern die Institute dazu auf, Leute aus ihrem Netzwerk anzusprechen“, sagt Rektor Peter Riedler. Möglichkeiten gebe es, wenn Nachbesetzungen anstehen, oder Forschungsbereiche ausgebaut werden, von Post-Doc-Stellen bis Professuren.

Am Institute for Science and Technology Austria (ISTA) beobachte man die Entwicklungen in den USA „mit zunehmender Aufmerksamkeit“, so Präsident Martin Hetzer. Ob sich „exzellente Forschende stärker nach Europa und Österreich orientieren“, werde sich zeigen. Die Türen des ISTA stünden jedenfalls offen.

Aber wie attraktiv ist Österreich für US-Wissenschaftler? „Finanziell können wir nicht mit einer Ivy League Universität mithalten“, heißt es aus der Universitätenkonferenz. „Aber wenn es in den USA plötzlich massive Einschränkungen gibt, werden die Rahmenbedingungen eines Standorts wichtiger.“

13

EU-Wissenschaftsminister fordern in einem Brief an die Kommission, sich um die Aufnahme von US-Forschenden in Europa zu bemühen und Mittel aus dem EU-Budget entsprechend zu widmen.

GRAZER PROFESSOR BERICHTET

## US-Unis: Nervosität und Pessimismus

Franz Winter, Professor für Religionswissenschaft an der Uni Graz, berichtet aus den USA. Er forscht im Rahmen eines Fellowships an der Harvard University.

Die Stimmung an US-amerikanischen Universitäten schwankt aktuell zwischen angespannter Nervosität und unverhohlenem Pessimismus, der so gar nicht zum hierzulande so typischen Grundoptimismus passt. Das betrifft nicht nur diejenigen, deren Anstellungsverhältnisse und Verträge aktuell aufgrund der allgemeinen Unsicherheit eingefroren werden, sondern interessanterweise auch etablierte Professoren, die sich um ihre Fachbereiche sorgen müssen. Man würde nun meinen, dass eine Universität wie Harvard, deren finanzielle Basis ein über 50 Milliarden Dollar hohes Stiftungsvermögen ist, von den aktuellen politischen Entwicklungen unberührt sein würde. Aber auch hier ist eine große Abhängigkeit von finanziellen Zuwendungen des Staates gegeben. Die allgemeine Lage ist noch viel dramatischer, wenn man die ganze Bandbreite der akademischen Organisationsformen in den USA, von Colleges bis hin zu großen und kleinen Universitäten mitberücksichtigt. Die aktuellen Entwicklungen in Washington und die teilweise unverhohlenen Angriffe

Trumps auf die akademische Welt zeigen überall deutlich Wirkungen. Dazu muss man wissen, dass die generelle Situation schon länger nicht mehr positiv gesehen wird. Spätestens seit der großen Finanzkrise im Jahr 2008 und der Covid-Pandemie haben viele Einrichtungen finanzielle Probleme; der akademische Jobmarkt ist massiv schlechter geworden, zum Teil sogar eingebrochen.

All dies wird durch den massiven und rasanten Umgestaltungsdrill der neuen Regierung noch verstärkt. Trump ist es über Jahre gelungen, die vielen gesellschaftlichen Ressentiments gegen angebliche „Eliten“ zu kanalisieren und für seine Kampagne fruchtbar zu machen. Universitäten werden dabei als Teil eines gesellschaftlichen Segments interpretiert, den es von Grund auf

zu reformieren gilt. Und reformieren heißt aktuell offensichtlich vor allem eines: entweder gefügig machen oder von Grund auf zerstören. Dabei geraten die Eliteuniversitäten in den Fokus: Wenn Eingriffe dort möglich sind, dann umso einfacher auch bei allen anderen Einrichtungen.

Franz Winter gibt ein Stimmungsbild

